

Ambulanter Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern

Jahresbericht 2013





Impressum

Herausgeber:
Ambulanter Hospizdienst
Greifswald-Ostvorpommern

in Trägerschaft
des Kreisdiakonischen Werkes
Greifswald-Ostvorpommern e.V.

Koordinator/Innen:
Bea Beule, Dorita Bornstedt,
Katja Hundt, Philip Stoepker

Redaktion:
Martina Felix, Philip Stoepker

Fotos:
Kreisdiakonisches Werk,
Martina Felix

Layout: Schulz Werbung Greifswald

Druck: Kiebu-Druck GmbH

Weitere Kontaktadressen:
Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz und Palliativmedizin M-V e.V.
www.hospiz-mv.de

Ambulanter Kinderhospizdienst OSKAR in Rostock
kinderhospiz@rostocker-stadtmission.de

Was leitet uns

Jeder Mensch ist einmalig – auch in seinen Bedürfnissen und Wünschen am Ende des Lebens.

In diesem Jahresbericht nehmen wir Sie gerne mit durch das zurückliegende Jahr und stellen Ihnen die Vielseitigkeit unserer Hospizarbeit vor.

Es ist das Ziel unserer Arbeit, Möglichkeiten für ein würdiges und geborgenes Sterben zu schaffen, wobei die persönliche Zuwendung zu den schwerstkranken und sterbenden Menschen, ihren Angehörigen und Freunden im Vordergrund steht.

Der ambulante Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern übernimmt Aufgaben auf unterschiedlichen Ebenen, dies sind Begleitungen, Beratungen, sowie die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Es ist uns wichtig, Unterstützung bei Alltags- und Lebensproblemen (sozial, psychisch, spirituell) anzubieten, sowie beim Erstellen einer Patientenverfügung, einer Vorsorgevollmacht oder einer Betreuungsverfügung zu beraten. Wir helfen bei der Vorbereitung auf das Abschiednehmen und geben Beistand. Danach können Angehörige und Freunde in der Zeit ihrer Trauer durch das Angebot von Einzelgesprächen und Trauerkreis begleitet werden.

Darüber hinaus sind die Themen Sterben, Tod und Trauer wichtige Lebensthemen und finden großes Interesse.

Wir sehen es als eine wichtige Aufgabe für uns an, diese Themen im Unterricht, in Bildungs- und Informationsveranstaltungen, sowie auf Filmabenden, ausreichend öffentlich zu behandeln.

Hospiz- und Palliativarbeit braucht tätige Mitmenschlichkeit

Viele Menschen wünschen sich, am Ende ihres Lebens nicht allein zu sein. Damit ist der Wunsch gemeint, die letzte Lebensphase umgeben von An- und Zugehörigen verbringen zu können. Wichtig ist es aber auch, von Menschen begleitet zu werden, die bereit und in der Lage sind, den individuellen Weg des Sterbens mit zu gehen und zu unterstützen.

Nördlich der Peene begleitet der Ambulante Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern schwerstkranke und sterbende Menschen.

Unsere Ehrenamtlichen, die in vier Gruppen organisiert sind, begleiten Betroffene und ihre Angehörigen im gesamten Bereich des ehemaligen Landkreises Vorpommern und in der Hansestadt Greifswald.

Unser Anliegen ist es, dass die Betroffenen, wenn irgend möglich, bis zuletzt in ihrer vertrauten häuslichen Umgebung bleiben können. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, begleiten wir sie auch in Pflegeeinrichtungen, Kliniken und im stationären Hospiz.

Im Mittelpunkt stehen selbstverständlich die ehrenamtlichen Begleitungen. Die Zahl der Begleitungen sowie die Zahl der Beratungen durch hauptamtliche Mitarbeiter und die der Anfragen anderer Institutionen an den Ambulanten Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern belegen eine hohe Akzeptanz und zugleich die Notwendigkeit unserer Arbeit.

Philip Stoecker

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind unverzichtbare Bestandteile der Hospiz- und Palliativarbeit. Denn nur durch die tätige Mitmenschlichkeit vieler Einzelner kann es gelingen, Sterben, Tod und Trauer wieder einen Raum in der Mitte unserer Gesellschaft zu geben und sterbende Menschen und ihre An- und Zugehörigen in die Gemeinschaft zu integrieren.

Quelle: www.koordinierungsstelle-hospiz.de

Das Jahr begann mit dem ersten Ausbildungswochenende in der Tagungsstätte „St. Otto“ in Zinnowitz. Es waren diesmal 12 Teilnehmerinnen und 1 Teilnehmer, im Alter von 25 bis 65, die nach Auswahlgesprächen im Dezember 2012, eine qualifizierende Schulung als Vorbereitung auf ihre Tätigkeit als ehrenamtliche/r Hospizbegleiter/in oder Hospizhelfer/in (beide Begriffe werden gleichwertig nebeneinander benutzt) angingen.

Seit September 2009 ist Palliativmedizin als Pflicht- und Prüfungsfach in den Gegenstandskatalog der ärztlichen Approbationsordnung aufgenommen worden. Seit dem Wintersemester 2012 wird an der Universitätsmedizin Greifswald der neu eingerichtete Querschnittsbereich QB 13 angeboten. Die Inhalte des Faches Palliativmedizin werden dabei in einer Pflichtvorlesung sowie einer Vielzahl an Seminaren vermittelt. In diesem Rahmen fing im

Januar das erste von fünf Seminaren für Medizinstudenten an. Hier hatten die Studenten die Gelegenheit die ambulante Hospizarbeit kennenzulernen. Es war sehr erfreulich, dass diese Seminare großes Interesse fanden.

Ein weiteres Unterrichtsangebot gab es zum Jahresanfang mit dem ersten Palliativ Care Kurs für Pflegende an der Universitätsmedizin Greifswald. Auch hier war unser Dienst am Unterricht beteiligt.

Im **Februar** wurde zum ersten Stammtisch des Jahres für unsere ehrenamtlichen Hospizhelfer/innen eingeladen. Diese neue Initiative wurde von der vorletzten Ausbildungsgruppe ins Leben gerufen, um sich informell und in gemütlicher Atmosphäre über das „was einem im Leben innerhalb und außerhalb der Hospizarbeit bewegt“ auszutauschen. Unterrichtet wurde auch in diesem Monat, im Rahmen der Projekt-



woche „Hospiz und Sterbebegleitung“ an der Berufsfachschule Greifswald und beim Palliativ Care Kurs des Diakonischen Bildungszentrums in Schwerin. Einen wichtigen Erfahrungsaustausch für die Koordinator/innen bietet das von der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz und Palliativmedizin Mecklenburg-Vorpommern organisierte jährliche Treffen aller ambulanten Hospizdienste in M-V.

„Sterben ist keine Krankheit“, so lautete das Thema der Tagung der Evangelischen Akademie der Nordkirche am ersten **März**-Wochenende in Güstrow. Seit mehreren Jahren organisiert die Akademie diese Veranstaltung für Menschen die Sterbende begleiten; sei es beruflich, ehrenamtlich oder als Angehörige. Sie finden hier eine Plattform, Erfahrungen miteinander zu teilen und zu diskutieren und wichtige Impulse mitzunehmen. Unser Dienst ist an der inhaltlichen Organisation beteiligt und

freute sich auch diesmal wieder, einige Vertreterinnen an dieser, meistens ausgedachten Tagung, teilnehmen lassen zu können.

Im Jahr 2012 wurde eine Kooperation zwischen unserem Dienst und der Stadtcaritas Stralsund ins Leben gerufen. Ziel war es, aus der bestehenden Hospizgruppe (die schwerpunktmäßig mit dem Stralsunder Pflegeheim St. Josef verbunden war) einen regulären ambulanten Hospizdienst aufzubauen. Eine erste Gruppe mit 15 Teilnehmer/innen wurde ausgebildet, die nun auch in Begleitungen eingebunden werden können. Um eine Kontinuität und den weiteren Ausbau zu ermöglichen, wurde beschlossen, diese Kooperation fortzusetzen und eine zweite Ausbildung im Raum Stralsund im Herbst anzubieten. Diese Ausbildung begann im November 2013.

Raum und Zeit - werden gewährt, um sich miteinander den Sinnfragen von Leben und Sterben zu stellen.

Am sechsten **April** fand der jährliche Gottesdienst für Verwaiste Eltern in der Johanneskirche mit musikalischer Begleitung von Michael Turban statt. Dieser Gottesdienst wird seit zehn Jahren im Wesentlichen von betroffenen Eltern vorbereitet und gestaltet. In diesem Jahr machte es sich bemerkbar, dass für viele Eltern im Laufe der Zeit die Auseinandersetzung mit dem Thema eine andere Rolle in ihrem Leben spielt. So hatte sich die Gruppe der Verwaisten Eltern seit Einführung dieses Gottesdienstes verkleinert. Auch der Termin Anfang April stellte sich als nicht günstig heraus, da er vom „Weltgedenktag für Verstorbene Kinder“ am zweiten Adventssonntag abweicht. So wurde am Jahresende beschlossen, diesen Gottesdienst nicht weiter zu veranstalten. Wir erkunden nun eventuelle neue Möglichkeiten.

Unsere Koordinatorin Katja Hundt hielt am 13. April beim Symposium Palliativ-

medizin der Universitätsmedizin Greifswald einen Vortrag mit dem Titel „Der Mensch lebt nicht von Brot allein...“ Sie betonte, dass es ganz natürlich ist, dass ein Mensch nichts mehr essen möchte, wenn der Körper zu sterben beginnt. Palliative oder hospizliche Haltung bedeutet bei einem so sensiblen Thema wie dem Essen, zu respektieren, was für den Betroffenen Sinn macht.

Der Künstler Markus Perl hat im 15. Jubiläumsjahr unseres Hospizdienstes die Initiative „Stille Helden“ ins Leben gerufen, um, wie er selber schrieb, „die Aufmerksamkeit auf die ehrenamtlichen Helfer zu richten, die ihre Zeit und ihre menschliche Nähe zur Verfügung stellen, Gesprächspartner sind und den Sterbenden und ihren Angehörigen auf deren ganz eigenen letzten Weg begleiten.“ Er hatte dazu sein Bild „Stille Helden“ für eine stille Versteigerung gestiftet. Der Erlös war als Unterstützung für den ambulanten Hospizdienst

bestimmt. Der Hospizverein Greifswald ersteigerte das Bild für 1200,00 €.

Im **Mai** endete die im Januar angefangene Ausbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen nach zehn Gruppenabenden mit einem zweiten Wochenende im St. Otto Heim. Begleitende Praktikumsbesuche einzelner Teilnehmer gingen in Begleitungen über.

Die dazu gehörende Supervision fand zum letzten Mal in der Regie von Pastorin Susanne Möckel, die Pommern verlassen hat, statt.

Beim Palliativ-Care Kurs der Universitätsmedizin Greifswald gab es eine zweite Unterrichtseinheit zum Thema „Trauer“ und eine Einführung zur ambulanten Hospizarbeit in unseren Räumen.

Das Theater Vorpommern lud am 25. Mai in Greifswald zur Premiere des Theaterstücks „Der Gute Tod“. Es handelt von der Situation, die in einer Familie

entstehen kann, wenn ein Schwerstkranker den Zeitpunkt seines Sterbens mittels einer Spritze festlegt.

Am 1. **Juni** besuchten unsere Ehrenamtlichen „Der gute Tod“ und setzten sich nach der Aufführung bei der Podiumsdiskussion mit der Problematik der aktiven Sterbehilfe weiter auseinander. Gut eine Woche später fand dann das jährliche Sommerfest statt, wobei die bestehende Gruppe der Ehrenamtlichen mit einem sehr schönen Buffet, aus selbstgemachten mitgebrachten Leckereien, die dreizehn Neuausgebildeten begrüßte und ein gemeinsames Kennenlernen auf lustige Art stattfand.

Die Gruppe „Verwaiste Eltern“ traf sich monatlich mit drei bis vier Teilnehmer/innen. Da in den Vormonaten keine neuen Anmeldungen gekommen waren, einige Teilnehmerinnen schon über mehrere Jahre die Gruppe besuchten und sich die Leiterin Sylvia



Klückmann aus Zeitgründen zurückzog, wurde Ende August beschlossen, die monatlichen Gruppenabende vorerst einzustellen. Das Angebot der individuellen Trauerbegleitung bleibt weiter bestehen, und bei Bedarf werden auch die Gruppenabende wieder stattfinden.

Am zweiten **September**wochenende fand auf dem uns vertrauten „Zingst-hof“ für unsere ehrenamtlichen Hospizhelfer/innen ein sehr gelungenes Fortbildungswochenende mit dem Thema „Qigong in der Hospizarbeit“ statt. Zwei weitere ehrenamtliche Hospizhelferinnen fingen im Oktober eine Zusatzausbildung zur Kinderhospizhelferin beim Kinderhospizdienst OSKAR in Rostock an. Damit steigt die Zahl der zur Verfügung stehenden qualifizierten Kinderhospizhelferinnen bei unserem Dienst auf vier. Durch die Zusammenarbeit mit diesem Kin-

derhospizdienst wird über die bestehenden Hospizdienste ein adäquates ambulantes Hospizversorgungsnetz in unserem Land geknüpft. Diese, mit der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz und Palliativmedizin M-V entwickelte Konzeption, macht es möglich, landesweit qualifizierte Kinderhospizbegleitungen im Rahmen der bestehenden Strukturen und angemessenen Kostenrahmen anzubieten.

Im Herbst werden die monatlichen Gruppenabende in vollem Umfang wahrgenommen. Sie haben große Bedeutung für die Ehrenamtlichen. Schwerpunkt dieser regelmäßigen Zusammenkünfte sind die Fallbesprechungen. Begonnen wird immer mit einem thematischen Teil und einem Gedenken der im vorangegangenen Monat Verstorbenen, die von unserem Dienst begleitet wurden. An diesen Abenden wird Gemeinschaft erfahren und Unterstützung geboten für die



persönliche Arbeit im Hospizdienst. In diesem Zusammenhang nannten die Ehrenamtlichen als wichtige Motivation für ihr Engagement: „Das Dasein in schweren Zeiten für andere“, „Freundschaft und eine gute Gruppenatmosphäre“, „für das eigene Leben lernen“ sowie „eigene Fähigkeiten einzubringen“.

Mit dem Monat **November** ging das Jahr schnell auf sein Ende zu. Wir waren vertreten bei der Mitgliederversammlung der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz und Palliativmedizin Mecklenburg-Vorpommern e.V. Es wurde ein neuer Vorstand gewählt. Da Pfarrer Philip Stoepker seit der Gründung vor über zehn Jahren nicht wieder kandidierte, ist unser Dienst erstmals nicht im Vorstand vertreten. Unsere Anschrift bleibt jedoch der „Briefkasten“ der Landesarbeitsgemeinschaft.

Der Hospizverein Greifswald e.V. war zu seiner jährlichen Mitgliederversammlung in unseren Räumen zu Gast und beriet über die weitere Unterstützung des ambulanten Hospizdienstes.

Die Vorlesungen zur Palliativmedizin an der Universitätsmedizin Greifswald fingen im **Dezember** an. Ebenfalls mitgearbeitet wurde im Palliativ-Care Kurs in Wolgast. Der gemeinsame feierliche Abschluss des Jahres für alle vier Gruppen der Ehrenamtlichen war am 11. Dezember. Mit einem Jahresrückblick, einem gemeinsamen Essen, Weihnachtsgeschichten und Musik wurde den ehrenamtlichen Hospizhelfer/innen gedankt, die letztendlich die unverzichtbaren und tragenden Säulen der Hospiz- und Palliativarbeit sind.

Trauerkreis

Der Hospizdienst bietet einen Kreis für Trauernde und Hinterbliebene an. Er trifft sich alle drei Wochen, nachmittags insgesamt zehn Mal. Im schützenden Raum einer kleinen Gruppe lernen die Teilnehmer/innen Menschen in ähnlicher Situation kennen und werden erfahren, dass sie in einer Atmosphäre der Akzeptanz Ermutigung finden können.

Trauerbegleitung für Kinder

Durch das Jahr in Anspruch genommen wurde das Angebot der Trauerbegleitung für Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 14 Jahren. Im Großraum Greifswald/Stralsund bietet die ehrenamtliche Kinderhospizbegleiterin und erfahrene Heilpädagogin Irmtrud Czernik, Einzelgespräche an. Sie hilft Kindern in der Realität eines Verlustes den Abschiedsschmerz zu durchleben, Erinnerungen zu bewahren und neue Perspektiven zu entwickeln. In diesem Jahr waren es drei Einzelbegleitungen. Der Kontakt entstand zweimal über die Begleitung eines (Groß-) Elternteils. (Siehe Seite 15)

Begleitungen

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Begleitungen um ca. 20% angestiegen. So begleiteten im Berichtsjahr 52 ehrenamtliche HelferInnen 122 Menschen und ihre Angehörigen in der letzten Lebensphase. Dreiviertel der Begleitungen erfolgten zu Hause, die übrigen im Alten- oder Pflegeheim, im Greifswalder Hospiz oder im Krankenhaus.

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen erbrachten dabei über 2000 Besuche mit einer Gesamtstundenzahl von über 2600 Stunden. Hieraus ergibt sich, dass ein Besuch im Durchschnitt gut eine

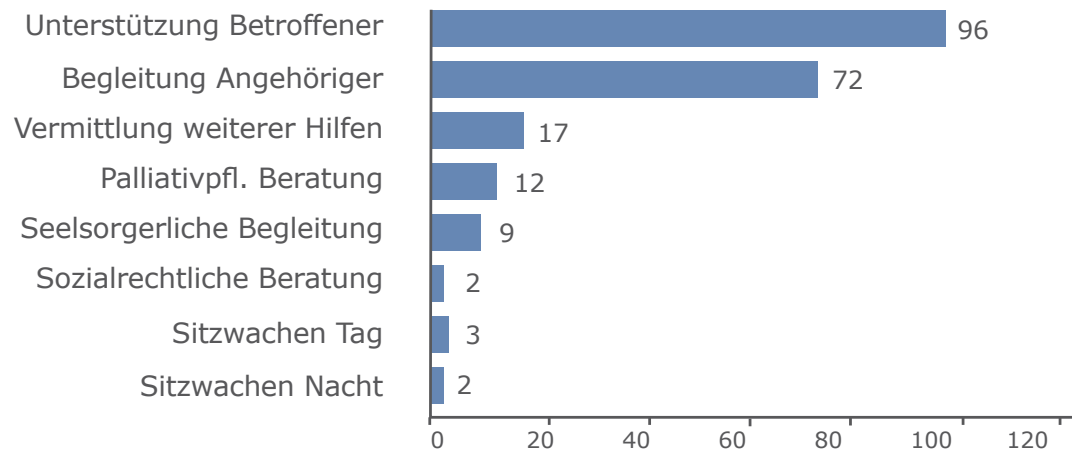
Stunde dauert. An Fahrtzeit wurden über 500 Stunden erfasst. Die Hälfte der Begleitungen dauerte im Durchschnitt 1 bis 2 Monate. Die große Mehrheit der Begleiteten (über 70%) litt an einer Tumorerkrankung, gefolgt von Alterserkrankungen (fast 20%).

Ebenfalls gut angenommen wurde unser Beratungsangebot. Dazu kommen ca. 60 Begleitungen oder Beratungen von Betroffenen und ca. 30 von Angehörigen mit (Haus)Besuchen, die nur von den Hauptamtlichen geleistet wurden.

Die Konfrontation mit einem bevorstehenden Sterben gehört zu den stärksten und einschneidendsten Erlebnissen in einem Menschenleben. Sie bedeutet eine sehr persönliche und belastende Auseinandersetzung mit der Ausweglosigkeit am Lebensende. Unser Beratungsangebot hilft dabei, diese belastende Situation zu bewältigen. Mit jedem Betroffenen leiden eine oder mehrere Bezugspersonen mit ihm an seinem Zustand. So werden immer mehr Beratungen von Angehörigen oder anderen direkten Bezugspersonen in Anspruch genommen. Diese Beratungen erfolgen auf kurzem und unbürokratischem Weg kostenlos (ein Anruf genügt) und können somit schnell zustande kommen.



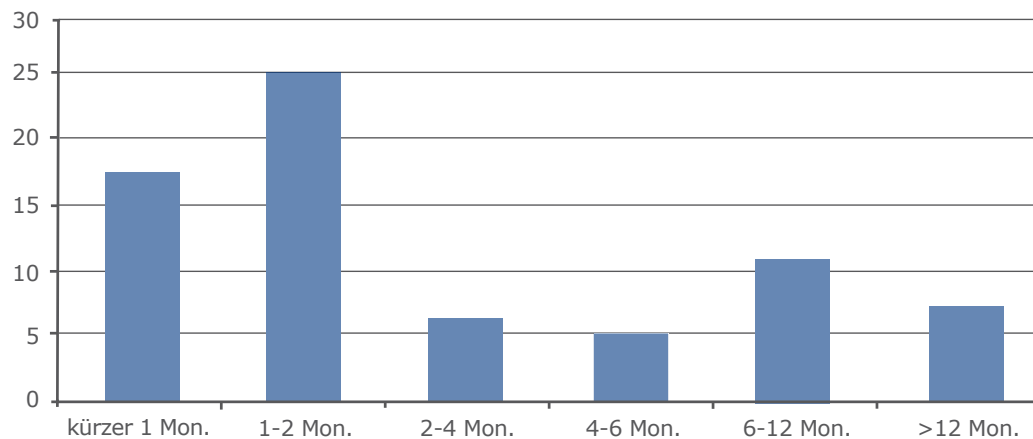
Erbrachte Hospizleistungen



Betreuungsfälle insgesamt	122		
2013 neu hinzugekommen	33	Abgeschlossen	69
Anteil Frauen	80	Anteil Männer	42
Trauerbegleitungen	17		
Anzahl der Besuche	2005	Gesamtbesuchszeiten (Std.)	2613



Betreuungsdauer abgeschlossener Begleitungen



In den letzten Jahren hat sich die onkologische Versorgung intensiviert und das palliative Angebot ist ambulant und stationär ausgebaut worden. Die Erfahrung zeigt, dass Betroffene oft erst später als bisher nach hospizlichen Begleitungen fragen. Diese werden dadurch in vielen Fällen kürzer, aber intensiver. Dazu kommt, dass gerade im Bereich der Pflegeheime, unsere Ehrenamtlichen in den Begleitungen zunehmend mit an Demenz erkrankten Menschen zu tun haben.



Irmtrud Czernik

Trauerbegleitung von Kindern - Leben gut gestalten auch ohne den Verstorbenen

Nach dem Tod eines nahestehenden Menschen brauchen Kinder oftmals besondere Unterstützung. Wenn der Bruder oder die Schwester, die Mutter oder der Vater, die Oma oder der Opa oder auch ein geliebtes Haustier gestorben sind, ist es wichtig, dass ein Kind mit seinen Gefühlen nicht allein gelassen wird. Manchmal weichen Erwachsene dem Gespräch über den Tod mit einem trauernden Kind aus. Sie befürchten, auf die kindlichen Fragen keine Antworten zu wissen und dann etwas Falsches zu sagen. Doch Kinder brauchen jemanden, der sich in einer Trauersituation Zeit nimmt, ihnen zuhört und ihre Gedanken, Gefühle und Fragen aushält. Die Stralsunderin Irmtrud Czernik nimmt sich diese Zeit und schafft einen Raum, in dem das trauernde Kind seine Gefühle und Gedanken, seine Ängste aber auch seine Freuden ausdrücken

darf. Sie hilft dem Kind, seine Trauer zu bewältigen und auch ohne den geliebten Menschen das eigene Leben positiv zu gestalten und mutig anzugehen. Irmtrud Czernik hat als studierte Heilpädagogin in ihrem beruflichen Leben mit entwicklungsauffälligen Kindern gearbeitet. Im Großraum Düsseldorf/Köln hat sie unter anderem an Schulentwicklungsplänen für geistig behinderte und körperbehinderte Kinder mitgewirkt. In Demmin baute sie nach der Wende eine heilpädagogische Frühförderstelle auf. 2007 beendete sie ihre berufliche Tätigkeit, hatte aber noch Mut und Kraft etwas anderes zu machen, wie sie selber sagt. Sie lies sich als eine der ersten Kinderhospizbegleiterinnen in Mecklenburg-Vorpommern beim ambulanten Kinderhospizdienst OSKAR in Rostock ausbilden. Anschließend führte eine Begleitung sie

in eine Familie, in der ein eineinhalb-jähriges Kind lebensbedrohlich erkrankt war. „Da war mein Gedanke, was mache ich mit den Geschwistern, wenn das Kind wirklich stirbt? So bin ich auf die Kindertrauerbegleitung gekommen“, erzählt Irmtrud Czernik. Ein Jahr später absolvierte sie eine Fortbildung für Kindertrauerarbeit.

„Da wurde mir bewusst: Trauerbegleitung ist Begleitung ins Leben, das ist zukunftsorientiert und entspricht meiner Lebenseinstellung mehr als die Begleitung ins Sterben.“

Inzwischen hat sie schon einigen Kindern geholfen, ihren ganz eigenen Weg der Trauerbewältigung zu finden und zu gehen. „Beim Erstgespräch in einer betroffenen Familie gebe ich u.a. einen kurzen Abriss über meine Angebote, und dann frage ich das betroffene Kind: ‘Kannst du dir das vorstellen, dass wir an dem Thema arbeiten, dass dein Va-

ter gestorben ist?’ Und ich habe noch kein NEIN gehört.“ Einmal wöchentlich trifft sie sich mit dem Kind, manchmal im Kindergarten oder im Hort an einem zurückgezogenen Ort, wenn ein Treffen Zuhause sich schwer einrichten lässt. Die gewohnten Strukturen wie Kindergarten, Schule oder Hort sollen möglichst nicht unterbrochen werden. „Die Kinder genießen diese besondere Form der Zuwendung sehr“, erzählt Irmtrud Czernik, „da kommt jemand nur für mich! Die ist eine ganze Stunde nur für mich da. Das öffnet die Kinder, und eine Regelmäßigkeit der Treffen schafft Vertrauen und Empathie.“

Die therapeutischen Inhalte hängen vom Alter des Kindes ab, von der Intensität der Trauer und auch vom weltanschaulichen Hintergrund. Kinder drücken ihre Gefühle häufig über Malen, Basteln, Plastizieren, Pantomimen oder Musik aus, diese Möglichkeiten nutzt Frau Czernik. Und es gibt immer



ein Spiel, um am Ende der Stunde aus der intensiven Situation wieder in den Alltag zurück zu kommen.

Die meisten Kinder, mit denen sie bisher gearbeitet hat, sind zwischen acht und zwölf Jahre alt. Sie träumen sich manchmal in der Schule weg, behindern sich selbst in ihrer Kommunikation, weil sie ihre Gefühle nicht ausdrücken können oder sich von den Mitschülern und Lehrern unverstanden fühlen. Manche können sich da eher über Farben als über Worte ausdrücken. Doch ganz oben steht das gesprochene Wort: „Ich finde es wichtig, wenn geredet wird, denn alles was ausgesprochen wird, lässt sich besser verarbeiten.“

Letztendlich geht es Frau Czernik darum, einen Bogen zu spannen, die Trauer anzunehmen und zu durchleben, den Tod zu akzeptieren und Erinnerungen zuzulassen und gut damit umzugehen.

„Das große Ziel ist es“, so beschreibt es Irmtrud Czernik, „dass die betroffenen Kinder den Tod akzeptieren und lernen, auch ohne den Verstorbenen ihr Leben gut zu gestalten. Die Kinder sollten möglichst den Tod eines nahestehenden Menschen so verarbeiten, dass sie ihn nicht als Belastung in ihr Erwachsenenleben hineinragen. Der Tod sollte als etwas Normales, zum Leben Dazugehöriges, Abgeschlossenes akzeptiert werden und nicht als irgendeine Last weitergetragen werden.“

Auch Frau Czernik muss bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit immer wieder feststellen, dass das Thema Tod und Sterben nicht in der Gesellschaft, sondern am Rande der Gesellschaft ist: „Es ist leider nicht die Regel, dass der Klassenlehrer, der Erzieher im Kindergarten oder Hort, den anderen Kindern sagt: `Hört einmal, der Papa von Soundso ist gestorben´“. Sie hat



beobachtet, dass sich oft der Erwachsene scheut zu sagen, da ist jemand gestorben. Das wirft Fragen auf, die beantwortet werden müssen, und das ist oft nicht gewollt, nicht gekonnt.

„Das ist schade“, sagt sie, „denn den Kindern wird etwas Wesentliches vorenthalten.“

Martina Felix

Auf Wolken gebettet – Qigong in der Hospizarbeit

Ein Workshop mit Isolde Schwarz

Mitte September 2013 durfte ich mit einer Gruppe weiterer ehrenamtlicher Hospizhelfer an diesem wunderbaren Wochenend-Workshop in Zingst an der Ostsee teilnehmen.

Isolde Schwarz ist Sozialpädagogin, Taiji und Qigong-Lehrerin und seit

2008 als ehrenamtliche Sterbebegleiterin in Berlin tätig. Der Workshop beinhaltete eine Einführung in die spirituelle Begleitung am Lebensende. Isolde Schwarz nutzt Qigong und geführte Meditationen als Quelle der Kraft sowohl für den Sterbenden als auch für den Begleitenden. Herz und Geist kön-

nen zur Ruhe kommen, die Energie der Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit erhält eine „heilende“ tröstende Qualität. Die Situation eines Menschen im letzten Lebensabschnitt ist oft geprägt von Angst und Verzweiflung, hervorgerufen durch Schmerzen und Ungewissheit angesichts des nahenden Lebensendes. Es beginnt eine Hinwendung zur inneren Welt – sie allein wird wichtig, denn sie ist nunmehr die einzige Welt. Der Sterbende wünscht sich in dieser unsicheren und unbekanntem Situation Unterstützung und Trost.

Isolde Schwarz bietet den sterbenden Menschen, die sie begleitet, meditative Entspannungsübungen im Liegen und im Sitzen an. Auf diese Weise können Kraftquellen erschlossen werden. Fast ohne äußere Bewegung ist es möglich, dem Kranken auf diese Weise mit wohl-tuenden Vorstellungsbildern Momente der Erleichterung zu verschaffen.

Diese meditativen Übungen sind aber ebenso hilfreich für die Menschen, die Sterbende begleiten. Das durften wir im Workshop erleben.

Gleich am ersten Abend begannen wir mit einer Reihe von einfachen Qigong-Übungen, mit so poetischen Namen wie „Raupe“, „Schmetterling“, „Feueratmung“, „göttlicher Wasserfall“ und „den Tiger umarmen“. Diese Übungen können auch mit kranken Menschen durchgeführt werden, sofern sie noch nicht ausschließlich bettlägerig sind. Mir hat vor allem „den Tiger umarmen“ gefallen. Der Tiger ist nicht immer „gut drauf“, sondern mal ängstlich, wütend, schlecht oder auch gut gelaunt und glücklich. Egal was ist, den Tiger umarmen, heißt ihn so annehmen und willkommen heißen wie es ihm eben gerade geht. Das finde ich einen sehr schönen Ausdruck von liebevoll mit sich umgehen.

Isolde Schwarz führte uns, eingerahmt von den Qigong-Übungen, durch eine Vielfalt von meditativen Entspannungsübungen, mit so schönen Namen wie „Lotosblüten-Meditation“, „Wolken-Meditation“, „goldenes Licht“ und „dem eigenen Herzen zulächeln“, die bei mir sehr positive Assoziationen und Neugier wecken.

Alle Übungen können im Liegen oder auch Sitzen durchgeführt werden, so dass sie auch für die Begleitung Schwerstkranker genutzt werden können, wenn diese offen für solche Erfahrungen sind. Isolde Schwarz wies darauf hin, dass wir nicht davon ausgehen können, allen damit etwas Gutes zu tun. Auch in unserer Gruppe gab es recht unterschiedliche Erfahrungen. So berichteten einige von vermehrter innerer Unruhe, die unangenehm erlebt wurde. Gerade wenn keine oder wenig Vorerfahrungen mit Meditations- und

Entspannungstechniken bestehen, ist es schwer einzuschätzen, wie der jeweilige Mensch darauf reagiert. So können beispielsweise auch mit Meditation und Entspannung häufig einhergehende Körperempfindungen wie Schwere, Kribbeln unangenehm erlebt werden oder bislang unterdrückte Gefühle und Gedanken auftauchen.

Umso wichtiger finde ich zwei Varianten, die uns Isolde Schwarz vorgestellt hat. Sie ermöglichen es, sehr individuelle, ganz auf den jeweiligen Menschen zugeschnittene meditative Entspannungen zu kreieren:

Zur Erschließung individueller Kraftquellen lagen von Isolde Schwarz selbst gestaltete Fotokarten aus. Jeder durfte sich eine Karte aussuchen, die dann zur Imagination persönlicher Kraftquellen in einer von ihr geführten Meditation genutzt werden konnte.



Denn die persönliche Kraftquelle kann bei jedem Menschen anders aussehen. Während der eine eine Blüte wählt, sieht der andere die Kraftquelle vielleicht eher im Meeresrauschen oder in einer grünen Wiese. Auch ob man sich die Kraftquelle in sich selbst oder außerhalb z.B. in der Natur vorstellt ist individuell.

Die zweite Variante erarbeiteten wir uns. Wir begaben uns in unserer Vorstellung an einen Ort, an dem wir etwas sehr Schönes, Inniges erlebt haben und riefen uns dieses Erlebnis möglichst intensiv in Erinnerung. Danach haben wir uns in einer Partnerübung gegenseitig unseren ganz persönlichen „Wohlfühlort“ genau beschrieben: Was wir gesehen, gehört, gerochen und gefühlt haben. Als nächsten Schritt haben wir dann für unseren Partner eine ganz auf seinen individuellen „Wohlfühlort“ zugeschnittene medita-

tive Entspannung durchgeführt. Das war eine ganz schöne Herausforderung, hat uns aber auch Mut gemacht, eine individuelle meditative Entspannung gemeinsam mit einem Menschen zu entwickeln, den wir begleiten. Auf diese Weise können wir als Begleiterin an den individuellen, positiven Erinnerungen anknüpfen, so dass sie zur Linderung beitragen können.

Die Teilnehmer bekamen zu fast allen Meditationen eine Anleitung mit. Für mich war es ein wohltuender und lehrreicher Workshop, von dem ich viel für mich und hoffentlich auch für Menschen, die ich noch begleiten werde, mitnehmen konnte.

Karin Christine Röder



Meist ist ihr Gebet willkommen

Elisabeth Jochem lebt in Zinnowitz auf Usedom. Nach ihrer Schulzeit lernte sie Krankenschwester im kirchlichen Dienst. In ihrer Ausbildung hat sie einen behutsamen Umgang mit Kranken gelernt, der sie geprägt hat und der auch das Leitbild ihrer jahrzehntelangen beruflichen Tätigkeit werden sollte. Nach dem Tod ihres Mannes vor mehr als 10 Jahren begann sie mit der Hospizarbeit. Das war nichts grundlegend Neues für die Krankenschwester Elisabeth Jochem. Es ist ihr ein Anliegen, auch in ihrem Ruhestand etwas Sinnvolles zu leisten. Ihr fester christlicher Glaube hilft ihr und gibt ihr den Halt dieses Ehrenamts auszufüllen.

Es ist früh am morgen, da sitzt Elisabeth Jochem am Frühstückstisch. Frisch und bei bester Gesundheit begrüßt die 75-Jährige Frau den Tag. Sie ist Frühaufsteherin, denn „man kann nicht so in den Tag hineinleben“, sagt sie. Jeden

morgen hält sie eine kleine Andacht, ein Ritual ganz für sich allein, da liest sie die Losungen und stimmt sich auf den Tag ein.

Seit elf Jahren begleitet Elisabeth Jochem Menschen auf ihrem letzten Lebensweg, meist im Pflegeheim oder auch Zuhause. Weil es ihr immer noch so gut geht, ist es ihr ein Bedürfnis beizustehen. „Der Mensch braucht den Kontakt bis zuletzt, das habe ich immer wieder beobachtet, die Menschen sterben friedlicher“, sagt sie. Trotzdem, jede Begleitung ist für sie wieder ganz neu. Dabei geht es in vieler Hinsicht ums Zuhören. Sie hat gelernt, nur mit dem umzugehen, was die Leute ihr erzählen und versucht, mit diesem Wissen etwas zu machen. Dabei erlaubt sie sich kaum eine Nachfrage, wenn ja nur behutsam. „Was nicht freiwillig gesagt wird, dürfen wir nicht erzwingen, denn uns wird ein großes Vertrauen



Elisabeth Jochem

entgegengebracht, das wir nicht missbrauchen dürfen“.

Besonders wertvoll aber ebenso selten ist es, wenn sie im Moment des Sterbens dabei sein kann. In ihrer langjährigen Begleitung hat sie die Erfahrung gemacht, dass es für die Menschen schön ist, nicht alleine zu sterben.

In ihrem Leben und bei bei ihren Besuchen begleitet sie ihr christlicher Glaube, der ihr eine große Hilfe ist. „Wer nicht glauben kann, den bedaure ich, denn mich hat der Glaube das ganze Leben lang gestützt. Beim zweiten oder dritten Besuch frage ich immer, ist es Ihnen recht, dass ich ein Gebet spreche? Manche sagen ja, manche reagieren nicht, weil sie nicht mehr können, da bin ich sehr vorsichtig. Ich möchte ihnen nicht etwas überstülpen, was mir sehr wichtig ist.“ Meist ist ihr Gebet willkommen. Sie erlebte auch, dass ein

Sterbender um einen Pastor bat und das Abendmahl feiern wollte. „Das ist sehr selten in unserer Region“, sagt sie.

Manche sind auch enttäuscht von allem, vom Leben von der Familie. Das ist dann schwer auszuhalten für Elisabeth Jochem. Wenn sie nach dem Besuch Zuhause wieder mit sich allein ist, betet sie für diese Menschen, um für sich Abstand zu bekommen. Das ist ihr bisher auch gelungen.

Für den ambulanten Hospizdienst zu arbeiten, heißt, im Hintergrund zu arbeiten. Einmal aber durfte Elisabeth Jochem öffentliche Anerkennung genießen. Das war 2010 als sie beim Ministerpräsidenten in Schwerin zum Empfang Ehrenamtlicher Mitarbeiter eingeladen war. Dort vertrat sie als Einzige die Ehrenamtliche Hospizarbeit in Mecklenburg-Vorpommern.

Martina Felix

Vernetzung und Profil

Der Ambulante Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern ist mit verschiedenen anderen Einrichtungen im Bereich der Hospiz- und Palliativarbeit im Kreis Vorpommern-Greifswald gut vernetzt. Wichtig ist die wöchentliche Fallkonferenz auf der Palliativstation der Universitätsmedizin Greifswald im Blick auf die weitere Versorgung und Begleitung der Patienten nach der Entlassung. Wir begleiten auch auf Anfrage im Greifswalder Hospiz. Mit dem Palliativnetzwerk Vorpommern GbR wurde eine Kooperationsvereinbarung im Rahmen der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung geschlossen, damit eine psychosoziale Betreuung für die Patienten, die von diesem SAPV-Team versorgt werden, sichergestellt werden kann. In Greifswald werden im Paul Gerhardt Haus und im Kursana-Domizil in Abstimmung mit der Pflegedienstleitung regelmäßig Bewohner begleitet. Das Gleiche ist der Fall im Gützkower

Nikolaiheim sowie im Haus Sorgenfrei in Zinnowitz. Gelegentlich finden Begleitungen in weiteren Pflegeeinrichtungen, sowie im Pflegeheim in Anklam statt. Mit den unterschiedlichen Pflegediensten in unserem Arbeitsgebiet hat sich im Laufe der Zeit eine gute Zusammenarbeit entwickelt und gerade in der Häuslichkeit bringt eine Begleitung vom Ambulanten Hospizdienst oft Ruhe und Normalität in die eine oft angespannte, für die Betroffenen meist unbekannte Situation.

In der Entwicklung dieser Zusammenarbeit mit anderen Diensten und Einrichtungen stellt sich mehr und mehr heraus, dass eine Schärfung des Profils ehrenamtlicher Hospizarbeit erforderlich ist.

Ehrenamtliche Hospizarbeit ist eher ein Dienst oder ein Angebot, und damit mehr oder weniger ein Fremdkörper in der Struktur und Landschaft des Gesundheitswesens.



Die ambulante Hospizarbeit erbringt in dem Sinne keine Leistungen, sondern sie unterstützt und begleitet und steht für eine Kultur der Sterbebegleitung.

Sowie ein Betroffener es einmal äußerte: „Der Hospizdienst steht für Wärme und freundliche, liebevolle Zuwendung, so dass Sterben menschenwürdig erfolgen kann. Das heißt, dass trotz des Todes auch Lachen und Fröhlichkeit anzutreffen sind, dass Sterbende und durch den Tod Betroffene aufgefangen

werden, Nähe, Schutz und Geborgenheit erfahren.“ (Quelle: Hospiz-Dialog NRW, Juli 2013) Mit der Bildung des neuen Landkreises Vorpommern-Greifswald vertreten wir nun mit einem zweiten anerkannten ambulanten Hospizdienst, dem Hospizverein Uecker-Randow e.V. die ambulante Hospizarbeit in der neuen Gebietskörperschaft. Da es seit eh und je schon gute Kontakte und Zusammenarbeit gab, werden sich diese wahrscheinlich intensivieren.

Finanzen

Der Ambulante Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern wird von den Krankenkassen mit einem Zuschuss zu den Personalkosten für die Koordination und für die Gewinnung und Schulung der Ehrenamtlichen unterstützt. Damit werden jedoch nur 60% der Kosten des Hospizdienstes finanziert.

Es ist eine Bestätigung unserer Arbeit, dass die Zahl der Begleitungen Jahr für Jahr größer wird. Diese Steigerung verursacht jedoch auch eine starke Zunahme der Fahrtkosten der Ehrenamtlichen, da wir nicht nur in der Stadt Greifswald begleiten, sondern auch im ganzen Gebiet des ehe-



maligen Landkreises Ostvorpommern. Für diese Kosten, sowie für weitere Sachkosten sind wir auf Spenden und Kollekten angewiesen. Da sind wir dankbar, dass wir auch in diesem Jahr weitere, wichtige Unterstützung von der Peter-Warschow-Stiftung und dem Hospizverein Greifswald e.V. besonders für die Trauerarbeit erhielten. Auch spendeten wieder mehrere Apotheken der Region ihre Einnahmen vom „Apothekenkalender“ für die ambulante Hospizarbeit. Weitere Zuwendungen erhielten wir durch Landesmittel und die vom Amtsgericht Greifswald und der Staatsanwaltschaft Stralsund zugewiesenen Bußgelder. Als große Anerkennung erfahren wir es, dass wir regelmäßig kleinere und größere Spenden von Privatpersonen erhalten. So sind es Unterstützer, die uns schon lange die Treue halten, aber hinzu kommen auch immer wieder neue Spender meist nach einer

Sterbe- oder Trauerbegleitung. Eine „besondere“ Zuwendung erfahren wir vom Greifswalder Blumenladen „Flower Power“, der unsere Ehrenamtlichen zu ihrem Geburtstag mit einem Gutschein erfreut und uns auch sonst mit Blumen unterstützt. Unsere Ehrenamtliche Christel Wolf betreut neben ihrem wöchentlichen Bürodienst unsere Spender.

Philip Stoepker

*Am Ende dieses Jahresberichtes danken wir allen,
die in Verbundenheit unsere Arbeit mit einem ermutigenden Wort
und in wohlwollender Tat unterstützt haben.
Und wir danken vor allem unseren Ehrenamtlichen,
die sich dafür einsetzen, die Lebensqualität sterbender Menschen
zu verbessern.*



**Ambulanter Hospizdienst
Greifswald-Ostvorpommern**

Bugenhagenstraße 1 - 3

17489 Greifswald

Telefon 03834 899512

hospizdienst@kdw-greifswald.de

www.kdw-greifswald.de/Hospizdienst

Spendenkonto Hospizdienst

Volksbank Raiffeisenbank eG

IBAN: DE51 1506 1638 0001 221221

BIC: GENODEF1ANK

